Zwischen Katastrophe und Chance – die Textilindustrie in Bangladesch

Als im Jahr 2013 eine Textilfabrik in der Stadt Savar in Bangladesch einstürzte, kamen über 1100 Arbeiter*innen ums Leben. Daraufhin gerieten die Missstände in der Textilbranche ins globale Rampenlicht, vor allem weil es unter den Textilhändlerfirmen, die dort produzieren ließen, so bekannte Marken wie KIK und Primark gab. (Q1)

Bangladesch ist ein Land in Südasien. Es erstreckt sich zwischen dem 20. und 27. Grad nördlicher Breite und zwischen dem 88. und 93. Grad östlicher Länge über eine Gesamtfläche von 147.570 Quadratkilometern. (Q3) Bangladesch wird fast vollständig von Indien umschlossen. Nur im Südosten hat es eine Grenze mit Myanmar (Burma). Im Süden grenzt es an den Golf von Bengalen. (Abbildung 1) Die Grenze hat eine Gesamtlänge von 4.246 km und die Küstenlänge beträgt 560 km. Bangladesch hat über 160 Millionen Einwohner*innen (Q2), von denen 7 Millionen in der Hauptstadt Dhaka leben. (Q3)

Abbildung 1

Die Entwicklung der Textilindustrie

Bangladesch ist abhängig von der Textilarbeit. Es ist nach China der zweitgrößte Produzent weltweit. Die Textilindustrie steuert mehr als zehn Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. Bis zu 20 Millionen der Einwohner*innen arbeiten in der Textilbranche und fast 80 Prozent der Exporteinnahmen stammen aus dem internationalen Verkauf von Kleidung. (Q2)

Bereits zu Zeiten des Mogul-Reichs zwischen dem 16. Und 19. Jahrhundert spielte das heutige Bangladesch eine zentrale Rolle in der Produktion und dem Handel von Textilien. Ausschlaggebend hierfür waren unter anderem seine geographische und politische Nähe zum Zentrum des Mogulreichs in der nordindischen Indus-Ganges-Ebene sowie seine Position auf der Seidenstraße und dem damit einhergehenden Zugang zu Handelsrouten. Vor allem die Region um Dhaka wurde ein Zentrum der

Textilproduktion, deren Erzeugnisse selbst in Zentralasien und Europa gehandelt wurden. (Q14)
Auch als Bangladesch später eine britische Kolonie wurde, war die Weberei von Stoffen, damals vor allem aus dem Material der Bastfaser Jute, ein sehr wichtiger Produktionszweig. Im Jahr 1971 wurde Bangladesch unabhängig und spaltete sich von Pakistan ab.
Daraufhin setzte Bangladesch innerhalb der Textilindustrie immer mehr auf die Produktion von Kleidung. Die Idee war, bezahlbare und wenig qualifizierte Arbeiter*innen einzusetzen, um Kleidung für den Export zu produzieren. Das ausländische Geld, das damit verdient wurde, konnte man dann in bessere Maschinen, Technologien und in Bildung investieren.
Tatsächlich begann Bangladeschs Wirtschaft zu wachsen. Trotzdem gab es im Land nicht genug Arbeit, und es gilt weiterhin als armes und überbevölkertes Land. 2013 lag die offizielle Arbeitslosigkeitsquote lag zwar bei 5 Prozent, aber trotzdem waren 40 Prozent der Menschen dort unterbeschäftigt. Aufgrund dieser Umstände verließen viele Menschen das Land und arbeiteten in anderen Ländern wie zum Beispiel in Saudi-Arabien oder Katar bei Bauprojekten mit. (Q2)

Arbeitsbedingungen

Für viele Menschen in Bangladesch ist das Arbeiten in der Textilbranche die einzige Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. (Q2) Auch wenn die Arbeitsbedingungen in den Fabriken oft sehr schlecht sind, ist es für die Arbeiter*innen häufig die einzige Überlebenschance. Es arbeiten vor allem viele Frauen in der Branche – 80 Prozent der dort Beschäftigten sind weiblich. Die meisten von ihnen sind Witwen, alleinerziehende Mütter oder Frauen, die ihre Familie unterstützen müssen. (Q1)

Der staatliche Mindestlohn in der Textilbranche liegt bis heute teils weit unter dem anderer Länder. (Abbildung 3) Viele Fabriken zahlten allerdings nicht einmal diesen niedrigen staatlichen Mindestlohn von 100 Euro im Monat, hielten keine festen Arbeitszeiten ein und ließen ihre Näher*innen bis in die Nacht arbeiten.

Abbildung 3

Auch konnte den Arbeiter*innen jederzeit ohne konkreten Grund gekündigt werden, und sie wurden von ihren Vorgesetzten oft schlecht behandelt. Besonders Arbeiter*innen, die sich beschwerten oder demonstrierten, wurden sofort entlassen. Manche wurden auch verhaftet oder von bezahlten Schlägertruppen der Fabrikbesitzer*innen verprügelt. (Q2) Viele der Verprügelten hatten mit bleibenden Schäden und Verletzungen zu kämpfen. (Q13) Nur die Hälfte der Fabriken hielten sich an vorgegebene Sicherheitsmaßnahmen.

Menschen, die nicht unter solchen Arbeitsbedingungen arbeiten wollten, waren häufig arbeitslos, konnten ihre Familie nicht finanziell unterstützen und gaben aus Frustration ihr letztes Geld für Drogen aus. Mit dem zunehmenden Erfolg der Textilindustrie hatte auch das Drogenproblem zugenommen. Die meisten nahmen die Drogen Heroin und Yabba. Um die fast sieben Millionen Schwerstabhängigen aufzufangen, gibt es die katholische Caritas, die sich um die Menschen kümmert und Drogenberatung anbietet. (Q9)

Darüber hinaus gab es für die Arbeiter*innen in den Fabriken noch viele andere Gefahren. Häufig kam es zu Bränden innerhalb der engen Fabriken, da es ein großes Defizit an Brandschutzmaßnahmen gab. Allein zwischen 2006 und 2012 kamen über 579 Arbeiter*innen aufgrund dessen ums Leben. Eine andere große Gefahr war, dass einige Fabrikgebäude einsturzgefährdet waren. (Q2)

Der Fabrikeinsturz 2013: eine menschengemachte Katastrophe

So kam es auch zum Fabrikeinsturz am Morgen des 24. April 2013, bei dem über tausend Menschen starben. Der achtstöckige Gebäudekomplex „Rana Plaza“ stand in Savar, einem Vorort der Hauptstadt Dhaka. Mehr als 5.000 Arbeiter*innen befanden sich zum Zeitpunkt des Einsturzes in dem Gebäude. Über 1.100 Menschen starben und über 2.000 wurden verletzt.

Abbildung 2

Bereits vor dem Tag der Katastrophe wurden Risse an der Decke des Gebäudes bemerkt – die Arbeitenden wurden aber gezwungen, trotzdem ihre Arbeit fortzuführen.

Durch das Unglück verloren nicht nur viele Menschen ihr Leben, sondern ganze Familien ihre existentielle Sicherheit, da sie oftmals von den verunglückten Näher*innen finanziell abhängig waren. (Q4) Außerdem wurden viele überlebende Arbeiter*innen durch den Einsturz traumatisiert. Sie hatten mit Ängsten zu kämpfen und wollten nicht mehr arbeiten, was zur Folge haben konnte, dass sie sich mit ihren Familien, die ja nur durch deren Arbeitsertrag überleben konnten, zerstritten. (Q5)

Doch in den Trümmern wurden nicht nur Menschen, sondern auch Textilien gefunden. Diese trugen Etiketten von bekannten europäischen Modeketten. Unter ihnen waren Marken wie KIK, Primark, Benetton und Mango. Die Verantwortlichen der Modeketten trafen sich daraufhin, um an gemeinsamen Richtlinien zu arbeiten, die den Arbeitsschutz in Bangladesch verbessern sollten. (Q1)

Auch wenn viele Firmen nach der Katastrophe Entschädigungen versprachen, war die Firma Primark die Einzige, die Soforthilfe auszahlte. Insgesamt gab es wenig Entschädigung – und das, obwohl insgesamt etwa 29 Modeketten aus der Fabrik „Rana Plaza“ ihre Kleidung bezogen hatten. (Q6)

Die Folge: das Abkommen zu Schutz und Sicherheit der Arbeitenden

Als Reaktion auf den Einsturz wurde ein Vertrag über Brandschutz und Gebäudesicherheit von den Modeketten und Gewerkschaften beschlossen: „The Bangladesh Accord on Fire and Safety“. Das Abkommen wurde von rund 200 Textilfirmen unterschrieben, und durch diese Vereinbarung wurden bereits 120.000 Sicherheitsrisiken in 1.600 Fabriken behoben. (Q7) Dieses Abkommen führte zu der größten Modernisierungsinitiative in der Textilbranche Bangladeschs, die es bis dahingegeben hatte. (Q8)

Doch nicht alle Fabrikbesitzer*innen waren glücklich über die neuen Sicherheitsmaßnahmen. Wer sie nicht erfüllte, ging bankrott, weil die Firma keine neuen Aufträge bekam. Einige Besitzer*innen beschwerten sich darüber, dass es unfair sei, dass Europäer*innen über Standards in Bangladesch entscheiden würden. Dies solle stattdessen der Regierung in Bangladesch überlassen werden.
Aufgrund der Unzufriedenheit wurde von Fabrikbesitzer*innen Druck auf die Regierung ausgrübt. Das bewirkte, dass auch die Regierung die Überprüfung durch Europäer*innen kritisch sah. Doch die Urheber*innen des Abkommens waren sich sicher, dass die zuständige Regierung noch nicht in der Lage sei, sich selbst um die Einhaltung der Sicherheitsstandards zu kümmern. (Q9)

Im Laufe der Jahre wurde das Abkommen immer wieder ein wenig verändert und aktualisiert. Weil in dem Gremium neben Gewerkschaften und NGOs nur die internationalen Modeunternehmen vertreten waren, aber nicht die Fabriken vor Ort in Bangladesch, versuchten diese, immer mehr an Einfluss zu gewinnen.
Daher wurde 2021 ein neues Abkommen begründet, welches das alte ersetzte und am 1. September 2021 in Kraft trat: der „International Accord for Health and Safety in the Textile and Garment Industry“. Es wurde trotz einiger Startschwierigkeiten von 159 Unternehmer*innen der Textil- und Modebranche unterschrieben. (Q7)

Dieses Abkommen soll mindestens zwei Jahre gelten und rechtlich bindend sein. Der Schwerpunkt liegt auf Gesundheit und Sicherheit sowie auf der Einhaltung von Standards in der Textilindustrie. (Q7) Zu den Standards gehören existenzsichernde Löhne, ein verringerter Einsatz von Chemikalien und die Bekämpfung von Korruption. (Q11) Ob diese Punkte eingehalten werden, soll das „Ready Made Garments Sustainability Council“, kurz „RSC“, überprüfen, das aus Gewerkschaften, Modeketten und Fabrikbesitzer*innen besteht. (Q7) Wenn beteiligte Modeunternehmen sich nicht an die Einhaltung der vorgegebenen Standards halten, drohen ihnen rechtliche

Konsequenzen. Ein Ziel ist es außerdem, dieses Programm auch in anderen Ländern realisieren zu können und mehr Modemarken für den „Accord“ zu gewinnen. (Q8)

Die Umsetzung des Abkommen hielt jedoch einige Schwierigkeiten bereit. Es gab vor allem zu Beginn mehrere Hürden – vor allem, da das Wissen über die benötigten Baumaßnahmen vor Ort nicht im benötigten Umfang vorhanden war. Außerdem musste die Belegschaft beschult werden, damit sie im Falle eines Notfalls Bescheid wusste. Viele Fabriken mussten viel zusätzliches Geld investieren, um die Anforderungen einhalten zu können, was Unzufriedenheit zur Folge hatte.
Auch waren viele der Bündnispartner*innen von dem zweiten, angeblich besseren, Bündnis nicht überzeugt. Zwei christliche Mitglieder*innen stiegen aus dem Bündnis aus und kritisierten es hart. Bei den beiden Mitglieder*innen handelte es sich einmal um die „Christliche Initiative Romero e.V.“ (CIR) und dann um das „Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der Evangelischen Kirche von Westfalen“ (MÖWe). Sie bemängelten, dass die Löhne nicht ausreichen würden, die Transparenz innerhalb der Lieferketten nicht zufriedenstellend sei und dass die Auswirkungen der Coronapandemie besonders die Zuliefer*innen betreffen würden. Daraufhin verließen auch andere Firmen, insgesamt 26, das Bündnis vor allem auf Grund der Pflicht in so genannten Fortschrittsberichten Rechenschaft ablegen zu müssen. (Q11)

Trotzdem wird der „Accord“ insgesamt eher positiv bewertet, da er zunehmende Sicherheit in die Branche gebracht hat. Außerdem wird er als Vorbild gesehen, das zeigen soll, was gemeinsame Anstrengung und Zusammenarbeit bewirken kann. Auch der Präsident des Verbands der Bekleidungsindustrie von Bangladesch wertet das Abkommen positiv. Seit dem neuen „Accord“ stieg der Export von 21 Milliarden Dollar auf 34 Milliarden Dollar. Wieviel das aber tatsächlich mit dem Accord zu tun hat, lässt sich nur schwer beurteilen. (Q8)

Der Einfluss der Coronapandemie auf die Textilproduktion

Von der Coronapandemie, die die Welt in Aufruhr versetzte, blieb auch die Textilbranche nicht verschont. Im Vergleich zum Vorjahr brachen die Aufträge von Konfektionskleidung (ready made garments (RMG)) im Frühjahr 2020 ein. (Abbildung 4) Viele Arbeiter*innen machten sich Sorgen, dass der Mangel an Aufträgen als Folge der Pandemie bewirken würde, dass sie ihren Job verlieren könnten. Dazu kam, dass sich die Schließung von Modegeschäften aufgrund mangelnden Einkäufer*innen-Zahlen natürlich ebenfalls negativ auf die Branche auswirken könnte.

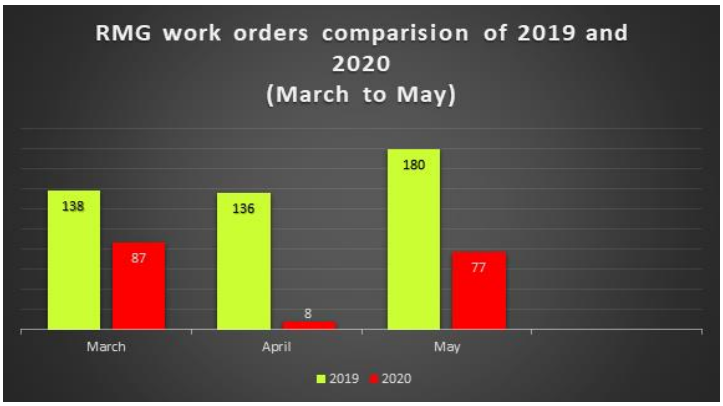

Abbildung 4

Im ersten Lockdown wollten viele Besteller*innen ihre Bestellungen quasi über Nacht stornieren. Aber es ließ sich verhandeln, dass nur zehn Prozent zurückgezogen wurden. Doch auch in der Zeit danach wurde kaum etwas bestellt. (Q10) Als das Land im April 2021 einen strikten Lockdown mit Ausgangssperre verhängte, mussten fast alle öffentlichen Bereiche schließen. Die einzige Ausnahme waren die Textilfabriken. Der Grund war die Angst, dass ein ähnlicher Einbruch in der Branche wie im ersten Lockdown stattfinden könnte. Trotzdem hatten die Mitarbeiter*innen weiterhin Sorge, ihr Einkommen zu verlieren. Hinzu kam die Angst, sich mit dem Coronavirus anzustecken. In den Fabriken wurde und wird sehr eng aneinander gearbeitet, ein Sicherheitsabstand kann nicht eingehalten werden. Doch diese Angst konnten sich die meisten nicht leisten. Wenn sie nicht zur Arbeit erschienen, verloren sie ihren Job. (Q12)

Doch auf den April-Lockdown folgte ein noch strengerer Lockdown, in dem die Arbeiter*innen der Branche erstmalig in der Pandemie nicht ihrer Arbeit nachgehen durften. Wieder mussten sich viele um ihre Existenz sorgen. Auch die Fabrikbesitzer*innen waren alarmiert. Durch den Produktionsstopp verloren sie täglich über 100 Millionen Euro an Einnahmen. Und nach einer Schließung ist es schwierig, Folgeaufträge zu bekommen. (Q15)

Dieser Lockdown wurde für die Textilindustrie-Mitarbeiter*innen jedoch vorzeitig beendet, da die Regierung vor den drastischen Konsequenzen für die Branche gewarnt wurde. (Q16)

Fast-Fashion als soziale und ökologische Fessel

Doch trotz vieler Verbesserungen innerhalb der Textilbranche in Bangladesch produziert sie immer noch größtenteils sogenannte Fast-Fashion. Bei Fast-Fashion geht es vor allem darum, schnell, viel und billig zu produzieren. Außerdem wird die Kleidung oft sehr billig verkauft, damit der*die Kund*in häufiger neue Kleidung kaufen muss. Das gesamte Konzept der Fast-Fashion – bekannte Fast-Fashion Vertreter*innen sind Zara, H&M, Bershka und Primark – ist auf extreme Gewinnmaximierung angelegt, weshalb die Herstellung oft in Ländern wie Bangladesch erfolgt, da dort die Arbeitskräfte billiger sind. Während von den meisten, hochpreisigen, Designer*innen zwei bis vier Kollektionen pro Jahr erscheinen, bringen Fast-Fashion Brands dagegen sogar oftmals mehrere Kollektionen innerhalb eines Monats heraus.

Zahlen aus dem Jahr 2011 zeigen den signifikant niedrigeren Stundenlohn, den Arbeiter*innen in Bangladesch im Vergleich zu Arbeiter*innen aus anderen Ländern ausgezahlt bekommen. Außerdem zeigen die Zahlen, dass der Stundenlohn auch deutlich niedriger ist als in anderen Ländern, die sich in der Nähe von Bangladesch befinden. Das erklärt auch, warum Bangladesch für viele Firmen ein so attraktiver Standort ist.

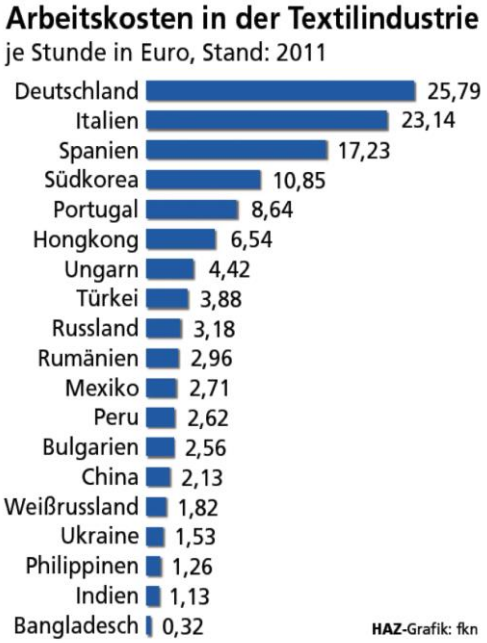

Abbildung 5

Die Folgen von Fast-Fashion sind neben den offensichtlichen negativen sozialen Aspekten wie z.B. den schlechten Arbeitsbedingungen für die Hersteller*innen der Kleidung besonders auch die umweltschädlichen Produktionsbedingungen.

Jährlich verursacht die gesamte Modeindustrie über eine Milliarden Tonnen CO2. Ein signifikanter Anteil davon entfällt auf die Produktion von Kleidungsstücken. (Abbildung 6) Außerdem wird die Umwelt durch Kleidung aus Kunstfasern belastet, da sich in den Kleidungsstücken Mikroplastik befindet, das beim Waschen in den Wasserkreislauf gelangt. Auch andere Kleidung wie zum Beispiel Sport- oder Funktionskleidung wird häufig mit giftigen Chemikalien hergestellt – und selbst ein zu 100 Prozent aus Baumwolle gefertigtes Kleidungsstück hat während der Herstellung einen Wasserverbrauch von 15.000 Liter pro Kilo. (Q17)

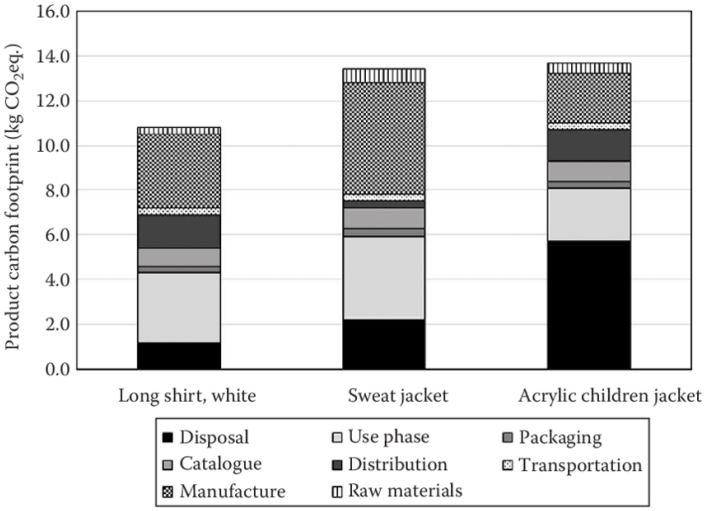

Abbildung 6

Ausblick: Von der Katastrophe zur Chance

Bangladesch ist eine der am dichtesten besiedelten Flächen der Welt und wird besonders stark vom Klimawandel betroffen sein. Da Bangladesch zu großen Teilen von Wasser um- und durchflossen wird, wird angenommen, dass der Meeresspiegel dort bis 2050 ca. 30-45cm ansteigen wird. Das würde verheerende Auswirkungen auf das Ökosystem und die Trinkwasser- und Nahrungsversorgen bedeuten. Außerdem würde viel Land unbewohnbar werden, was zu Millionen Klimaflüchtlingen führen würde. (Q19) Es entbehrt also nicht einer gewissen Ironie, dass in einem Land, das wie kaum ein zweites von den Folgen des Klimawandels betroffen sein wird, eine Industrie so aktiv den Klimawandel befeuert. Dieses Phänomen beschränkt sich natürlich nicht nur auf Bangladesch, sondern ist Teil eines weltweiten Trends, dass vor allem westliche Firmen die negativen Auswirkungen der Globalisierung und unseres westlichen Lebensstandards auf Entwicklungsländer wie Bangladesch abwälzen.

Es gibt aber einige Lösungsansätze, die die Situation der Textilindustrie in Bangladesch verbessern können – etwa die sogenannte Slow-Fashion, das umgekehrte Äquivalent zur Fast-Fashion, die für einen bewussteren Umgang mit Mode

steht. Dabei wird auf weniger Kollektionen im Jahr, das Verwenden von umweltschonenden und recycelten Materialien und auf die Einhaltung von Menschen- und Arbeitsrechten geachtet. (Q17) Auch wird auf Transparenz während des Produktionsprozesses gesetzt, und insgesamt geht es der Bewegung darum, ein nachhaltigeres Konsumverhalten zu ermöglichen.
Außerdem soll die Slow-Fashion dazu beitragen, einen Bewusstseinswandel im Umgang mit Mode bei den Verbraucher*innen herbeizuführen. Damit ist vor allem gemeint, dass Verbraucher*innen das ständige Kaufen von neuen und billigen Modeartikeln überdenken sollten und stattdessen Qualität wertschätzen lernen und Verantwortung gegenüber Menschen und Umwelt übernehmen sollten. (Q18)
Slow-Fashion bekommt zunehmend mehr Aufmerksamkeit – und auch in Bangladesch gibt es trotz vieler ausbeuterischer Fabriken durchaus nachhaltig produzierende Firmen. Die Jeans-Marke „Denim“ geht mit gutem Beispiel voran. Ihre Mission ist es, faire und nachhaltige Mode zu produzieren und durch wirtschaftliches Wachstum, nachhaltige Produktionsstandards und gute Arbeitsbedingungen einen besseren Lebensstandard für die Menschen in Bangladesch zu erreichen. (Q20)
Außerdem bietet die Firma Trans*Menschen Arbeitsplätze. Die Arbeit kann ihnen dabei helfen, von der Gesellschaft und ihren Familien wieder mehr anerkannt zu werden. (Q21)

Abschließend kann man nur feststellen, dass die Situation der Textilindustrie in Bangladesch kompliziert bleibt. Durch seine historisch günstige geographische Lage im Zentrum zentraler Handelsrouten hat die Verarbeitung von Textilien früh eine wichtige Rolle für die Wirtschaft Bangladeschs eingenommen. Durch ein sehr niedriges Lohnniveau und verhältnismäßig lockere Arbeitsstandards genießt Bangladesch bis heute einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil und ist bei internationalen Modeketten als Produktionsstandort beliebt. Obwohl dadurch eine große Anzahl Arbeitsplätze entstanden ist, hat dieser Umstand natürlich katastrophale Auswirkungen auf die oftmals prekäre Lage der Artbeitnehmer*innen.

Insgesamt gibt es keine einfache Lösung für den Problembereich der Textilproduktion, da mehrere Faktoren mitspielen. Das Land Bangladesch ist abhängig von der Textilindustrie, viele Jobs und Existenzen hängen daran. Extreme Maßnahmen wie ein

Boykott der Branche würde vielen Arbeiter*innen schaden, da sie ihre Arbeit verlieren würden.
Trotzdem muss sich etwas innerhalb der Industrie ändern, da sie immer noch von schlimmen Arbeitsbedingungen und vor allem auch der Zerstörung der Umwelt geprägt ist.
Zum einen müssen natürlich die Bedingungen vor Ort verbessert werden, was ja auch schon teilweise getan wird. Zum anderen muss in den Köpfen der Konsument*innen, vor allem im globalen Norden, ein Bewusstsein für die Auswirkungen ihres Lebensstils geschaffen werden, damit langfristig auf faire und nachhaltige Mode umgestellt werden kann. Viele der Lösungen existieren bereits heute und warten nur darauf, umgesetzt zu werden.

Quellen:

Q1: https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/panorama/textilindustrie-in-bangladesch-wie-westliche-firmen-mit-dem-fabrikunglueck-von-savar-umgehen/8160416.html (Abgerufen 26.02.22)

Q2: https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/textilindustrie-in-bangladesch-arbeiten-und-sterben-im-faserland-1.1661365 (Abgerufen 26.02.22)

Q3: http://www.entwicklungsforum-bangladesh.org/?page_id=13 (Abgerufen 26.02.22)

Abbildung 1: http://www.entwicklungsforum-bangladesh.org/wp-content/uploads/2011/07/bangla-map.gif (Abgerufen 26.02.22)

Abbildung 2: https://www.bpb.de/cache/images/2/268142_original.jpg?160F3 (Abgerufen 28.02.22)

Abbildung 3: https://www.statista.com/chart/17903/monthly-minimum-wage-in-the-global-garment-industry/ (Abgerufen 26.02.22)

Abbildung 4: https://www.textiletoday.com.bd/wp-content/uploads/2020/06/BD-RMG-decline-2020-MARCH-MAY.png (Abgerufen 28.02.22)

Q4: https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/268127/vor-fuenf-jahren-textilfabrik-rana-plaza-in-bangladesch-eingestuerzt/ (Abgerufen 26.02.22)

Q5: https://www.youtube.com/watch?v=MfBxF1VKens&t=193s (Abgerufen 27.02.22)

Q6: https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/fabrikeinsturz-in-bangladesch-im-stich-gelassen-1.1869828 (Abgerufen 27.02.22)

Q7: https://www.dw.com/de/mehr-sicherheit-für-textilfabriken-in-bangladesch/a-59046539 (Abgerufen 27.02.22)

Q8: https://fashionunited.de/nachrichten/business/der-neue-bangladesch-accord-deshalb-haben-marken-unterzeichnet/2022011044589 (Abgerufen 27.02.22)

Q9: https://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/weltspiegel/sendung/bangladesch-textilbranche-unter-kontrolle-100.html (Abgerufen 28.02.22)

Q10: https://www.tagesschau.de/wirtschaft/weltwirtschaft/bangladesch-textilindustrie-corona-krise-101.html (Abgerufen 28.02.22)

Q11: https://www.tagesschau.de/wirtschaft/unternehmen/buendnis-nachhaltige-textilien-austritte-101.html (Abgerufen 28.02.22)

Q12: https://www.tagesschau.de/wirtschaft/weltwirtschaft/bangladesch-lockdown-textilindustrie-101.html (Abgerufen 28.02.22)

Q13: https://www.deutschlandfunk.de/textilindustrie-in-bangladesch-betriebsraetinnen-leben-100.html (Abgerufen 28.02.22)

Q14: The Rise of Islam and the Bengal Frontier, 1204-1750, Richard M. Eaton, Seite 202

Q15: https://www.tagesschau.de/ausland/asien/bangladesch-lockdown-101.html (Abgerufen 28.02.22)

Q16: https://www.tagesschau.de/ausland/asien/bangladesch-fabriken-101.html (Abgerufen 28.02.22)

Abbildung 6: https://www.researchgate.net/figure/Carbon-footprint-of-three-different-textile-products-during-its-life-cycle-From_fig2_276193965 (Abgerufen 07.04.22)

Q17: https://nachhaltige-kleidung.de/news/fast-fashion-definition-ursachen-statistiken-folgen-und-loesungsansaetze/ (Abgerufen 04.03.22)

Q18: https://utopia.de/ratgeber/slow-fashion-ein-konzept-fuer-bessere-mode/ (Abgerufen 02.04.22)

Abbildung 5: https://suedwind-institut.de/files/Suedwind/Publikationen/2015/2015-30%20PPP%20Vom%20fehlenden%20Nutzen%20der%20Freiwilligkeit.pdf (Abgerufen 02.04.22)

Q19: https://modefairarbeiten.de/lehren-einer-reise-maries-blick-auf-bangladesch-und-unsere-verantwortung-fuer-eine-gerechte-weltwirtschaft/ (Abgerufen 03.04.22)

Q20: https://utopia.de/textilindustrie-bangladesch-mostafiz-uddin-interview-64141/ (Abgerufen 03.04.22)

Q21: https://fashionunited.de/nachrichten/business/bekleidungshersteller-denim-expert-in-bangladesch-staerkt-weiterhin-rechte-von-transgender-beschaeftigten/2021101943298 (Abgerufen 03.04.22)